

**Arbeitsplatz mit Aussicht.**  
Joel unterwegs in den Corral Meadows im  
Uinta-Wasatch-Cache National Forest.

ALS VOLUNTEER-WILDERNESS-RANGER IN WYOMING

# Sommerjob im «No Man's Land»

[ TEXT UND BILDER: JOEL BERTSCHI ]

Natur, so weit das Auge reicht. Und mittendrin Joel Bertschi, der schon lange von einer Auszeit in der Wildnis geträumt hat. Während eines Sommerjobs in einem Naturschutzgebiet in den USA kommt er dem Leben in freier Natur so nah wie noch nie zuvor. Doch der Traum hat seinen Preis: Harte Arbeit wartet auf ihn.



**H**alb sieben Uhr abends, der letzte Sonnenstrahl verschwindet hinter dem purpurroten Horizont. Die Temperatur stürzt abrupt in die Tiefe, fast genauso schnell, wie der Steinadler über die regenbogenfarbenen Pappeln fliegt. Eine unglaubliche Stille kehrt in unserem Trail-Crew-Camp ein, während der Himmel aufreißt und die Sicht auf den leuchtenden Vollmond freigibt. Die Asche unseres Feuers, die wir am nächsten Morgen vergraben werden, glüht ein letztes Mal auf, bevor wir uns in die Zelte begeben. Eingepackt in alles, was ich habe, sprich Daunenjacke, Mütze und zwei paar Hosen, krieche ich tief in meinen wärmeren Schlafsack.

So und ähnlich gestaltete sich mein Feierabend während der letzten drei Monate im Uinta-Wasatch-Cache National Forest im nördlichen Utah, bzw. im südlichen Wyoming. Die Natur wurde zu meinem Zuhause, die Tiere nebst meinen wenigen Teamkollegen zu Freunden und Partnern, die Sonne war die Uhr, der Wind und die Wolken dienten als Wegweiser und Wetterberichterstatte.

Noch vor einem Jahr sass ich zu Hause am Küchentisch, schrieb unzählige Bewerbungen und kämpfte mich durch den mühsamen Papierkrieg mit den US-Behörden. Ich hatte schon lange davon geträumt, aus dem eintönigen Alltag auszubrechen und als Park-Ranger für einen Nationalpark in den USA oder in Australien zu arbeiten. Der Gedanke, eine Zeit lang in der Natur zu leben und einen Beitrag zu deren Erhalt zu leisten, hatte für mich etwas Faszinierendes. Als ich die Zusage für den Sommerjob als Wilderness-Ranger erhielt, machte ich mich voller Vorfreude an die Vorbereitungen.

**Reise ins Ungewisse.** Mitte Juni breche ich nach Salt Lake City auf, vollgepackt mit Ausrüstung für einen Sommer in den Bergen. Ich bin schon etwas nervös, aber vor allem neugierig. Kaum gelandet, erkenne ich einen hageren Typen mit einem verlorenen Blick und diesem einmaligen, verzogenen Lächeln. Der lässige Stetson lässt mich keine Sekunde daran zweifeln, dass dies mein zukünftiger Vorgesetzter Bernard Asay ist.

Mit dem Grinsen eines stolzen Amerikaners begrüsst er mich herzlich. Mein Gepäck wird auf die Ladefläche seines Forest-Service-Trucks verfrachtet. Dann fahren wir nach Wyoming, dem bevölkerungsärmsten Staat der USA. Fasziniert staune ich, wie die staubige Landstrasse in der Sonne flimmert. Hinter der scheinbar endlosen Prärielandschaft erscheint das Wasatch-Massiv mit seinen markanten, von Schnee überzogenen Gipfeln.

Ich mag Bernard vom ersten Augenblick an. Mit seiner ruhigen Stimme und dem starkem Akzent strahlt er ein gesundes Selbstvertrauen aus. Kaum passieren wir die Grenze zwischen Utah und Wyoming, meint er cool: «Willkommen in meiner Heimat im Herzen der USA. Das ist ein Ort wie kein anderer – hier leben mehr Kühe als Menschen, du wirst es lieben.» Während meine Augen nach der langen Reise langsam müde werden, wird mir erst so richtig bewusst, worauf ich mich da eingelassen habe.

Angekommen im «No Man's Land», lerne ich mein Team und die Ranger-Station kennen. Etwa 20 junge Gesichter lachen mir entgegen. Ich bin der erste und einzige Ausländer im Team, alle freuen sich über meine Ankunft und bestürmen mich mit Fragen. Nichtsdestotrotz wird es noch zwei Monate dauern, bis sie begriffen haben, dass ich aus der Schweiz und nicht aus Schweden komme.

Die gut 20-köpfige Crew wird durch fünf Pferde, ein Maultier und zwei Lamas verstärkt. Es gibt eine «Wildfire Crew» für Wildbrände in den Wäldern, eine «Wilderness Crew» und eine «Trail Crew». Während der ersten zwei Wochen begeben wir uns zwei Mal jeweils für fünf Tage in die Wildnis und erhalten so das nötige Training für unsere Arbeit. Bernard drückt uns eine Uniform, ein Funkgerät, einen Führerschein für Regierungsfahrzeuge, einen Pflanzen- und Tierführer sowie eine Karte in die Hand – und los geht's.

Der matschige Frühlingssschnee macht uns zu schaffen, wir kommen nur langsam voran. Die starken Strömungen machen aus einfachen Bachüberquerungen ernst zu nehmende Herausforderungen. Wir beginnen



**Im Herzen der USA.** Hier leben mehr Kühe als Menschen.



**Knochenjob.** Die «Trail Crew» räumt umgefallene Bäume aus dem Weg.

damit, die schlammigen Wege von Steinen und Bäumen zu befreien. Mit Wanderern, die des Weges kommen, praktizieren wir sogenannten «Visitor Contact». Dabei achten wir darauf, den Besuchern ein Minimum an Wissen über die Natur näherzubringen. Wir erwarten von ihnen, dass sie keine Spuren hinterlassen, während wir versuchen, die als «Wilderness» bezeichnete Zone so wild und unberührt wie möglich zu halten. Wanderer sollten selber erstellte Feuerringe wieder entfernen und ihr (benutztes) Toilettenpapier mitnehmen. Zu unserer grossen Enttäuschung werden diese Erwartungen leider oft nicht erfüllt. Wir sind frustriert, wenn wir auf Abfall stossen. Das Aufsammeln gehört zu den weniger schönen Arbeiten.

**Training First.** Unser Team harmonisiert wunderbar. Uns verbinden die Liebe zur Natur und die Vorfreude darauf, den Sommer in den Weiten dieser Gegend zu verbringen. Als zusammengewürfelter Haufen verschiedener Charaktere funktionieren wir erstaunlich gut. Meine amerikanischen Arbeitskollegen sind wie ich sehr umweltbedacht, und wir geben alles, um den Besuchern das Bild einer möglichst unberührten Natur zu vermitteln. Grösstenteils wird dies von den Parkbesuchern auch sehr geschätzt.

Während bei einer gemütlichen Runde um ein Campfeuer jeder sein Abendessen kocht, besprechen wir Sinn und Zweck unserer Arbeit. Wir, die «Wilderness Crew», dienen quasi als Anlaufstelle für Wanderer und Kontakt für den Forest-Service im Falle eines Notfalls. «Letztendlich geht es darum, dass jemand hier oben ist, der über das Gebiet und seine Tücken und Gefahren genauestens Bescheid weiss, Hilfe leisten kann und mit der Ranger-Station via Funk verbunden ist», erklärt uns der Ranger. Das vielseitige Training beinhaltet Themen wie Sicherheit, zum Beispiel Erste Hilfe in den Bergen, aber auch die Entwicklung der Natur im National Forest.

Zusätzlich geben wir täglich Informationen bezüglich der Wetter- und Schneebedingungen an das Büro weiter. Rettung ist ebenfalls ein Thema. Wie lange es denn gehe, bis ein Helikopter vor Ort sei, frage ich. «Zwei bis drei Stunden, vorausgesetzt, das Wetter stimmt», antwortet unser Experte – für mich, aufgewachsen in einem Land, in dem jeder Ort innerhalb von 15 Flugminuten erreichbar ist, schlichtweg unvorstellbar.



**Es ist angerichtet.** Auf seinem Gaskocher zaubert sich Joel ein Mittagessen.

**Arbeit und Vergnügen.** Mit der «Trail Crew» unterhalte ich in der nächsten Woche die Wanderwege. Unsere Aufgabe ist es, die Wege von umgestürzten Bäumen zu befreien. Mehr als 50 Prozent der Bäume im Gebiet sind abgestorben, was nicht an den Wildfeuern, sondern an einem Käferbefall liegt, der auf die Besiedlung Amerikas durch die Europäer zurückzuführen ist. In zeitraubender und energieaufwendiger Arbeit zersägen und zerteilen wir Baumstämme mit Handsäge und Axt und schleppen das Gehölz weg. Die Gesetzgebung besagt, dass in der Wildnis nur mit einem Minimum an Equipment gearbeitet werden darf. Geräte mit Rädern oder Kettensägen sind strengstens verboten.

«Wir suchen nach der optimalen Balance zwischen purer Wildnis und begehbarem Wanderweg – so wenig wie möglich und so viel wie nötig, lautet die Devise», erklärt mir mein «Trail Crew»-Leader Cody, während er die Axt immer tiefer in den Stamm schlägt. Wir wechseln uns ab mit dem Hacken und Sägen, beissen die Zähne zusammen und freuen uns, als der Baumstamm endlich durchtrennt ist. Völlig ausser Atem fragt mich Cody: «Riechst du die frischen Holzspäne? Das ist unser Lohn.» Recht hat er.

Etwas später schieben wir das zerlegte Riesending zur Seite. Spitzbübisch schnitzt unser Vorarbeiter wie immer ein Smiley in die Rinde, damit alle Ranger wissen, wer hier hart geschuftet hat. Wir räumen an diesem Tag noch etwa 15 weitere Bäume weg – ein neuer Rekord.

Am Tag darauf beschäftigen wir uns damit, grössere Steine auszugraben und so einzusetzen, dass sie auf dem gleichen Niveau wie der Pfad liegen. So gestalten wir den Weg komfortabel, damit Wanderer nicht in Versuchung geraten, querfeldein zu gehen. Wir sind stets darauf bedacht, unsere Arbeit dezent auszuführen. «Niemand wird den Unter-

schied je erkennen...», meine ich skeptisch. «...Und genau so soll es sein», ergänzt mein Kollege, «wir wollen einen natürlich ausschauenden Weg, der für jedermann zu bewältigen ist.»

Der Tag war anstrengend. Völlig ausgebrannt erreichen wir am späten Nachmittag unser Camp. Nach dem gewohnten Nickerchen an der Sonne sitzt jeder vor seinem Gaskocher. Heute, wie fast jeden Abend, besteht meine Mahlzeit aus Teigwaren mit Käse. Auch der nächste Morgen bringt keine kulinarische Abwechslung. Es gibt Haferflocken und mittags trockenes Brot oder Früchte.

Es gibt Tage, an denen wir niemandem begegnen. So auch heute – deshalb geniessen wir die endlosen Wälder, Wiesen, Flüsse und Seen ganz für uns. Der Weg schlängelt sich durch das Tal hoch zu einem Pass. Wir lassen unsere Rucksäcke liegen und kraxeln auf eine dieser namenlosen Bergkuppen. Keuchend erreichen wir unser Ziel und legen uns, bewaffnet mit Feldstechern, ins gut riechende Gras. Ich kaue an einem Halm und genieße den Moment. Nur zu gerne würde ich hier oben die



**Abgehoben.** Die «Trail Crew» baut einen Steg über den Sumpf im Stillwater Basin.

Zelte aufstellen. Natürlich werden wir das nicht tun. Der nächtliche Wind würde das Camp wegblasen. Wir hören noch für eine Weile der Stille der Natur zu, dann werden die Schatten im Tal langsam länger – es wird Zeit hinabzusteigen.

**Unser Zuhause.** Meistens kehren wir nach fünf Tagen zurück in die Ranger-Station. Hier finden wir ein paar Tage Erholung, bevor wir wieder aufbrechen. Das Haus, in dem wir wohnen, liegt versteckt zwischen Bäumen oberhalb des Mirror Lake Highway, einer Landstrasse, die als eine der schönsten der USA eingestuft wird. Meine Arbeitskollegen sind während dieser Zeit gleichzeitig auch meine Mitbewohner. Es sind alles irgendwie verloren gegangene Cowboys oder «Mountain Men» – Lebenskünstler, die ihren Forever-West-Lifestyle nie aufgeben werden. Das etwas chaotische Holzhaus hat weder Schloss noch Schlüssel, und ausser Elektrizität findet Technologie hier keinen Platz. Ich fühle mich ein bisschen zurückversetzt in ein früheres Jahrhundert.

Ein Feuer hält uns an den Abenden warm. Die Nächte sind kalt, und morgens werden wir entweder von heulenden Koyoten oder von röhrenden Elchen geweckt. Da nebst den Camp-Tieren nur rund zehn Menschen auf der Ranger-Station leben, werden wir auf eine ganz besondere Art zu einer Familie. Ob ich einige meiner Freunde nach diesem Sommer wiedersehen werde? Ich weiss es nicht, und genau diese Ungewissheit macht unsere gemeinsame Zeit zu etwas Einzigartigem.

**Unterwegs.** Nach Abschluss der Einführungswochen stellt mir der Forest-Service einen Offroad Truck zur Verfügung. Damit bin ich mobil und kann zwischen unserem Zuhause und den beiden Crews hin- und



herwechseln. Das Forest-Service-Logo und der Aufkleber mit der Aufschrift «May we'll die in Wyoming», einem hier gebräuchlichen Trinkpruch, verrät jedem, wer da über die Asphaltpiste düst. Ich geniesse das Fahren mit dem komfortablen Dodge sehr und hoffe mal, keinen Ärger mit der lokalen Polizei zu kriegen, da meine «Government Driver's License» auf eine gefälschte Sozialversicherungsnummer ausgestellt wurde.

Die Grösse des Gebiets ist gewaltig. Auf die Frage, ob er sich jemals länger verlaufen habe, antwortet mein Vorgesetzter Bernard: «I've been confused for two or three weeks, but actually I never got lost.» (Ich habe mich schon für zwei oder drei Wochen verirrt, aber ich ging nie wirklich verloren.) Ich selbst finde mich in der Gegend immer besser zurecht. Einmal lande ich mit meinem Team im falschen Seitental oder verliere den Weg für ein paar Stunden, aber damit hat es sich schon.

Die nächste Woche verbringe ich mit der «Trail Crew». Mithilfe unserer Pferde Hawk, Cricket und Skip schleppen wir 500 Holzbretter in die Wildnis, um einen einfachen Steg über ein Hochmoor zu bauen.



**Zeitweiliges Zuhause.** Die Ranger-Station dient als charmante Unterkunft.

Während dreier Tage hämmern wir ungefähr 3000 Nägel in die Holzplatten – das Ganze soll ja bitte halten. Die Arbeit ist hart, am Ende des Tages aber doch sehr befriedigend, sobald wir sehen, dass der Steg Form annimmt und schlussendlich fertig wird.

Etwas müde ersetzen wir am nächsten Tag nach den morgendlichen Yogaübungen als Ausgleich ein paar Wanderwegzeichen und bauen an unübersichtlichen Stellen «Steinmannli». Bernard erklärte bereits am ersten Tag, dass wir in der Wildnis, und erst recht zwischen 2000 und 4000 Metern über dem Meer, das Tempo zurücknehmen müssen. Also nehmen wir es gelassen, Zeitdruck gibt es hier nicht.

Cody, unser «Trail Crew»-Leader und ein lokaler Farmer, ist ebenso begeisterter Fischer wie Jäger. Er ist mit dem Fischen aufgewachsen. Ich beobachte fasziniert, wie er die Beute geschickt von blosser Hand aus dem Wasser zieht. Ich kann nicht widerstehen. Nach einigen hoffnungslosen Versuchen gebe ich das für mich unmögliche Unterfangen allerdings wieder auf.

So grillen wir bald Codys Tigerforellen auf dem Feuer, während die Pferde frisches Gras fressen. In der Nacht ist es klar, die Sterne scheinen greifbar zu sein, und das leise Wiehern der Pferde macht die Stimmung einzigartig.

Cody zeigt mir auch viel zum Umgang mit Pferden, zum Beispiel das Satteln, Bürsten, Füttern und auch wie man mit ihnen spricht, um sie zu beruhigen. Leider wird Hawk, eines unserer Pferde, auf dieser Tour sehr schwach. Zurück in der Ranger-Station wird bei ihm Krebs diagnostiziert, und etwas später muss es eingeschläfert werden. Unsere Augen sind feucht, als wir zum Zeichen der Trauer über den Verlust eines treuen Gefährten die US-Flagge vor der Ranger-Station auf halbmast setzen.

**Es wird Herbst.** Mittlerweile ist es Anfang September, die Wälder zeigen sich in allen Farben, und wilde Erdbeeren und Stachelbeeren versüssen uns die langen Wanderungen. Die Tage werden kürzer, was für uns automatisch längere Nächte bedeutet, da sich unser Rhythmus der Sonne anpasst. Der Herbst ist kurz hier oben, bereits geraten wir in den ersten Schneesturm. Die höheren Gipfel sind nun weiss und die Nächte zu kalt fürs Campieren im Hinterland. Für das «Wilderness Team» geht die Saison damit zu Ende.

Von nun an bin ich mit der «Trail Crew» auf Tageswanderungen unterwegs. Zu zweit bauen wir eine Trail-Turnpike, eine Art Holzsteg, der mit Erde gefüllt ist und das Überqueren des sumpfigen Bodens erleichtert. Mein Arbeitskollege Patrick stammt aus Montana und arbeitet im Winter in einem Skigebiet. Mit seinen sauberen Laufschuhen, dem blauen Gesicht und den ruhigen blauen Augen passt er irgendwie nicht ins Bild, aber der Eindruck täuscht. Vor mir steht ein erfahrener Berggänger und Free-Solo-Kletterer. Vom ersten Augenblick an inspiriert mich seine



**Arbeitskollegen.** Pferde, Maultiere und zwei Lamas unterstützen die Teams.

Einstellung, konventionelle Werkzeuge statt Hightech zu verwenden. So geschieht es, dass wir mit einer Schubkarre ein paar Schaufeln, Pickel, eine Axt und einen Greifzug heranschaffen. Die gefällten Baumstämme legen wir dann horizontal seitlich auf das Wegstück und füllen den Hohlraum mit Steinen und Erde auf. Eine anstrengende Arbeit. Deshalb bin ich auch heute froh über den täglichen Mittagsschlaf an der wärmenden Sonne.

Doch bald schneit es bis runter ins Tal. Die Arbeit wird noch kräfteaubender. Der Pickel prallt am gefrorenen Boden ab, und nur mit Mühe und Not können wir unsere Füsse warmhalten. Feine Schneeflocken tänzeln über der märchenhaften Landschaft. Der Winter kehrt ein, und mit dem Schnee legt sich auch eine eindruckliche Stille über das Gebiet. Stets auf der Suche nach den schönsten Ecken, werden Patrick und ich noch bis Ende September weiterziehen, bevor die Saison auch für mich zu Ende geht.

Es sind die kleinen Dinge, die ich vermissen werde: das Sitzen auf dem Pferdegatter, das Beobachten der Tiere, das Besteigen namenloser Berge, die Yogaübungen in der Morgensonne, das Zubereiten der Mahlzeiten auf dem Gaskocher, das frische Quellwasser, den unendlichen Sternenhimmel, die wilden Schotterpisten zu den Ausgangspunkten, die gnadenlose Sonne am Tag und den Raureif auf dem Zelt am frühen Morgen – eben alles, was zum «simple life» inmitten wilder Natur dazugehört. Für mich war es eine unglaublich intensive Arbeits- und Lebenserfahrung. Ich werde auf jeden Fall einige Mühe haben, mich wieder an den normalen Studentenalltag in den Vorlesungssälen der Wirtschaftsuniversität zu gewöhnen.

joel.bertschi@icloud.com





# ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mit meinem Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten.



Inklusive Globetrotter-Card  
**SIEBENFACH  
PROFITIEREN**

Zum Magazin gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin – auch als PDF zum unterwegs Lesen
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 1 x 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa
- ★ Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf [www.globetrottermagazin.ch](http://www.globetrottermagazin.ch) und [www.globetrotter.ch](http://www.globetrotter.ch)
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässiger Eintritt bei explora-Diavorträgen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (ab einem Buchungswert von CHF 2500.– pro Person) von Globetrotter Tours und Bike Adventure Tours



Informieren und Abo abschliessen:  
[www.globetrottermagazin.ch](http://www.globetrottermagazin.ch)

**globetrotter** 

Das Reisemagazin für Weltentdecker